

Das Rätsel des Tushintang [Schluss]

Autor(en): **Martin, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rätsel des Tushintang

ROMAN VON KURT MARTIN

(Schluß)

Jörgen Bollanders Augen brannten in die Nacht hinaus. Er riß verzweifelt an den Stricken. Sie gaben nicht nach. Seine Augen irrten in die Runde. Er stöhnte verzweifelt.

Es raschelte ganz in der Nähe. Das Kalb blökte angstvoll durch die Nacht.

Er wandte den Kopf.

Kam nun der Tod? Waren sie da, die schillernen, heimtückischen Augen, hatten sie ihn erspäht?

Er starrte fassungslos auf die Gestalt, die da, vom Dorfe herkommend, auftauchte.

Wer war das? Ein Weib?

Ein Ruf traf sein Ohr:

«Jörgen!»

Er bäumte sich verzweifelt am Stamme empor.

Ingeborg! Allgütiger Himmel, da stand Ingeborg! Und irgendwo ganz in der Nähe lauerte wohl der Tiger! Wenn, wenn er aus dem Dickicht sprang und Ingeborg zerriß, vor seinen Augen hier zerriß!

Sie stand bei ihm, sie sah, was mit ihm geschehen war, und Todesangst, Verzweiflung sprach aus ihren Augen. Sie tastete nach seinem Mund, sie zog den Fetzen fort. Sie flüsterte:

«Jörgen! Lieber, liebster Jörgen, was tat man dir?»

Er keuchte, seine Augen irrten ringsumher.

«Das Messer! Schnell, schnell, Ingeborg! In meiner Brusttasche steckt noch ein kleines Messer. Schneide die Stricke durch!»

Ihre zitternden Hände folgten seiner Weisung. Sie flüsterte in einem fort:

«Jörgen! Ich bin bei dir. Lieber mit dir sterben, als fern von dir sein.»

Er stöhnte: «Schnell, schnell!»

Sie löste seine Hände und er stieß hastig hervor:

«Wie kamst du hierher?»

«Ich suchte dich. In dem Dorfe sagten sie mir, wo du seist.»

Er griff nach dem Messer in ihrer Hand. Nichts fühlte er von dem brennenden Schmerz in den Gelenken.

Da schrie Ingeborg auf:

«Die Augen! Jörgen, dort im Finstern sind zwei Augen!»

Er hatte nun auch die Fesseln an den Füßen gelöst. Er fuhr herum.

Ja, dort war er! Dort stand der Tiger, und er starrte zu ihnen herüber!

Er griff nach Ingeborgs Arm.

«Steig da hinauf! Dort oben ist ein kleiner Jagdsitz gebaut. Schnell, schnell.»

Sie tastete sich höher. Sie fühlte, wie seine Hände bei ihren Füßen nach Halt suchten. Sie klomm immer weiter empor, wußte ihn hinter sich. Sie griff ins Leere.

Hier, da war wohl der Hochsitz!

Die Füße fanden ebenen Stand. Sie fühlte schon Jörgens Atem. Da erst sah sie hinab, sah immer noch die grünen Augen schillern. Sie schauderte. Sie tastete sich einen Schritt vor, Jörgen Platz zu machen. Da knackte es, der Ast gab nach. Sie haschte mit den Händen ins Leere. Sie stürzte und hörte im Stürzen noch Jörgens Schrei, einen Schrei, wie ihn nur wahnsinnige Angst ausstoßen kann.

«Ingeborg!»

Und ein Brüllen hörte sie und dachte noch: Ich stürze! Der Tiger zerreißt mich!

Die Sinne schwanden ihr.

XX.

Es kam ein Tag, da öffnete die Kranke nach einem Schläfe der langsamen Wendung zum Bessern erstmals wieder bei klarem Bewußtsein die Augen.

Wie war das nur alles? Wo war sie denn? Da war ein hohes, lichtes Gemach, und durch die Fenster sah man in einen schönen tropischen Park.

Die Augen der Kranken glitten weiter und verharren bei einem, der neben ihrem Bette saß und sie sorgend und hoffend betrachtete.

Das — das war ja ...

Sie hob die Rechte.

«Jörgen!»

Jörgen BOLLANDER beugte sich nahe zu ihr und küßte diese schmalen, weißen Finger.

«Du kennst mich?»

«Ja, ich kenne dich. Du bist Jörgen. Ich war krank, nicht wahr?»

«Sehr krank!»

Sie schwieg und dachte nach.

«Jörgen, und der Tiger?»

«Quäle dich nicht mit dieser Erinnerung, mein liebes Herz!»

«Sage es mir! Waren wir nicht beide verloren? Du ohne Waffen — ich stürzte ...»

«Es kam doch noch Hilfe. Schü-Seing, der als Namenloser in meinem Hause geweiht hat, der Rächer schlimmer Untat, der brachte Hilfe. Sie schossen den Tiger im Ansprung. Es war für mich eine unbeschreibliche Qual, als ich dich da unten liegen sah, als der Tiger ... Laß es, mein liebes Herz! Du liebst und wirst genesen.»

«Und Henry Shelton?»

«Ich erzähle dir alles später.»

«Nur das eine sage mir: Wo ist er? Bedroht er noch immer dein und mein Leben?»

«Nein, er kann das nicht mehr.»

«Was ist mit ihm?»

«Der, der erst sein Verbündeter war, Tai-Tschung, der war während der letzten Zeit sein Todfeind geworden. Und Tai-Tschung hatte Henry Sheltons Untergang beschlossen, einesteils um sich zu rächen, und andernteils um die unerhörten Werte, die sie in jener Nacht aus Prinz Omar Rubris Schatzkammer stahlen, für sich allein zu besitzen. Es war das alles lange vorbereitet von Henry Shelton. Deshalb mußte wohl auch Goomar Parubram sterben, der ein zu wachsames Auge hatte. Lamila aber war Henry Shelton eine gute Helferin geworden. Es mißlang aber alles. Prinz Omar Rubri wußte, was kommen würde. Er lockte die Diebe in die wohl-vorbereitete Falle. Henry Shelton ist tot, und Tai-Tschung wartet hinter sicheren Mauern seines Urteils.»

Ihre Augen hingen erwartungsvoll an seinen Lippen. Es war so vieles, was sie wissen wollte.

«Und Dr. Sm?»

«Dr. Sm war Tai-Tschung. Auch dieser Mann wird dir nie mehr ein Leid zufügen können.»

Sie atmete erlöst auf und sann dann still vor sich hin, schloß wieder die Augen. Ihre Finger tasteten unruhig über die Decke. Als sie nach einer Weile den Blick zu Jörgen BOLLANDER hob, stand ein eigenes Leuchten in ihren Augen.

«Jörgen, du liebst mich?»

«Ich liebe dich von Herzen.»

«Sage meinen Namen!»

«Du sollst ihn selbst nennen. Der Arzt will es so.»

Da zitterte ein Lächeln um ihre Lippen.

«Ich weiß alles, wie es in Mandaly war, alles

Zweifeln und Bangen, und ganz zuletzt die Gewißheit, daß ich Ingeborg sei.»

Und was weißt du noch?»

«Jörgen, ich weiß noch mehr. Ich kann mich wieder an alles erinnern. Ich sehe meine Mutter, ich schaue das Gleschendorfer Gutshaus, Agathe, die Reise nach Japan. Ich weiß alles.»

Er atmete erregt.

«So hat der Arzt doch Recht behalten! Der Sturz, die Todesangst. Ingeborg, hast du dich nun wieder ganz und gar gefunden?»

«Ja, und ich weiß nun auch wieder, wie alles geschah. Ich hätte nicht mit dem ‚Tushintang‘ fahren sollen; aber es trieb mich aus Japan fort. Das Schicksal der toten Schwester. An Bord war es so beängstigend. Dr. Sm war immer um mich. Ich hatte das bestimmte Gefühl, daß mir von ihm Unheil drohe. Dann war eine Nacht — ich schlief in meiner Kabine. Schüsse und wildes Geschrei schreckten mich auf. Ich hörte die Stimme des Kapitäns. — Ich sprang auf, kleidete mich rasch an. Ich lauschte entsetzt auf das Schreien und Toben und Schießen. Es ward auch im Gang draußen laut. Ueberall tobte Kampf. Man schlug an meine Tür, man sprengte sie auf. Vor mir stand Dr. Sm, und in seinen Augen loderte wilde Raubgier. Er riß mich an sich und schrie: ‚Du gehörst mir, fremdes Mädchen, du sollst mir die beste Beute vom ‚Tushintang‘ sein!‘ — Ich rang mit ihm. In meiner Nähe tauchte der Kapitän auf; er hob den Revolver, um Dr. Sm niederzuschießen. Da sprang ihn einer von hinten an und stieß ihm ein langes Messer in den Rücken. Entsetzliche Angst ergriff mich, und ich wollte nur noch eins: Sterben, um den Mördern und Gewalttätern zu entgehen! Ich riß mich aus Dr. Sm's Arm, ich rannte durch den Gang, an Toten und Verwundeten vorbei. Ein paar Kerle wollten mich halten; aber ich riß mich los. Da traf mich ein harter Schlag auf den Kopf. Es schwindelte mir, und doch taumelte ich bis zur Reeling. Ich sah einen Segler neben dem ‚Tushintang‘ liegen. Mit letzter Kraft stürzte ich mich über die Reeling, hinab in die aufgeregte See. Ich wollte den Tod. Was hernach geschah, weiß ich nicht mehr. Als ich erwachte, lag ich in einem kleinen Raum. Es war mir alles so unklar, ich vermochte nur mit Mühe zu denken, und zu meiner Qual konnte ich mich an nichts mehr erinnern. Ich sah Chinesen um mich und verlor erneut das Bewußtsein. Einmal kam ich wieder zu mir. Da raffte ich mich auf und tastete mich zum Deck. Ein breiter, breiter Fluß war da. Ich gewahrte in der Ferne ein Fahrzeug und winkte ihm zu.»

Ingeborg brach ab. Sie schwieg erschöpft.

Jörgen BOLLANDER eilte hinaus und rief Arzt und Pflegerin. Sie kamen und bemühten sich um die Kranke, die alsbald wieder in Schlaf sank.

Am folgenden Tage erwachte Ingeborg, gekräftigt und sich sogleich des Gestern erinnernd. Jörgen BOLLANDER saß bei ihr. Er strich ihr kosend über das Haar und bat:

«Nicht an alles Schlimme denken, Ingeborg! Werde erst wieder ganz gesund; dann sprechen wir noch einmal von allem, was du erlebt hast. Heute, da laß uns nur an uns und unsere Zukunft denken!»

Sie sah ihn an, und Glück sprach aus ihren Augen.

«Nun ist es doch so, daß auch die Ingeborg von einst dich liebt! Das, vor dem ich zitterte, ist nicht geschehen. Die Ingeborg der letzten Zeit, und die von einst, sie lieben beide dich.»

«Wie hätte das anders sein können, mein liebes Herz!»

«Ich werde genesen, nicht wahr, voll und ganz, und als Gesunde werde ich dein. Frei, aller Fesseln ledig, stehe ich in der Welt. Ich weiß, wer ich war und wer ich bin, und ich weiß, daß ich dir angehören will.»

«Wir suchten uns wohl schon immer, Ingeborg. Nun haben wir uns gefunden, und damit ward das Glück unser. Wenn freilich Liü-Fu-Tang nicht gewesen wäre, und Prinz Omar Rubri. — Aber jetzt sind wir eins, und wir wollen als glückliche Menschen der Zukunft entgegengehen.»

«Glückliche Menschen! Ja, Jörgen, nun findet mein Leben seine schönste Erfüllung: Ich habe dich!»

Ende.